

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 31

Artikel: Non semper idem
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düst'elste Schreier
Und les' in den Zeitungen bereits,
Es hab' einen Rückschlag gegeben
Beim letzten Schießen der Schweiz.

Das ist ja nicht zu verwundern,
Der Himmel trägt alle Schuld,
In seiner abscheulichen Laune
Beschränkte er's ohne Schuld.

Doch daß mög' sich Glarus getrüsten,
Das Defizit deckt sich, ein Wis —,
Es machte im Schweizerherzen
Dafür ein schön Benefiz.



„Der Eifer auch, der gute, kann verrathen.“

hat sich Herr Barrer Neuchlin sagen müssen, als seine zwei Episteln, die er schon längst dem Feueröbe überliefert wähnte, in die Oeffentlichkeit drangen. Ein Gutes aber bleibt für ihn, man verwechselt ihn nicht mit dem hochwürdigen Philologen gleichen Namens, dessen Wirken in die Zeit fiel, als am Ausfluß der Rhodan sich Städte erhoben wie Sodom und Gomorrha, als die St. Jakobskapelle a. S. schon längst profanirt war, dem U. Zwingli beim Helmhaus wacker Chorgefang und Meßgebet um die Ohren sausten; kurz und gut: anno tobat. Der Vater möge aber auch noch wissen, daß dieser Autor ein frommer Hirt in partibus infidelium gewesen; nicht etwa, daß seine Umgebung nicht verstanden hätte, fidel zu leben; der lateinische Ausdruck will nur bezeichnen, daß er „unter Larven die einzige fühlende Brust“ gewesen, was Wunder also, daß er über die Bosheit der Welt zu Gerichte saß und besonders gegen das Reiskraut der Schwabenmädchen predigte. Solchergehalt sind die erwähnten Schriftstücke, worin er den Müttern jenseits des Rheines à la Abraham a Santa Clara die Augen öffnet, damit sie sehen, „daß ihre Töchter oft nach Lauferfähr, statt „nach Außerfähr wandeln. Seit Zwingli die Nonnenklöster gesperrt, gebe es „dieselbst nur Nonnenklöster. Die Biermädels seien in kurzer Zeit nur noch „schier Mädels, die Ladenjungfern nichts als Wadenjungfern und er, als „treuer Hirt, sollte wie der Levit im Evangelio vorüberwandeln und die „Augen zudrücken, während bereits so ein barmherziger Samenritter des „Weges käme! Denn die Büttel seien nichts als dürre Flegel, und den „Weibel wünsche er zum Teufel.“

Ob diesen Kollinderbriefen schüttelten allerorts die Theologen ihr gewichtiges Haupt und überließen dieselben der juristischen Hermeneutik. So schlug sich denn der unglückliche Autor wie ein zweiter Orpheus mit thränschen (Gott verzeihe mir den Umsaut) Weibern herum, bis er zerfleischt den Geist aufgab. — „So ging es und geht es noch heute.“

Des Mitarbeiters Randglosse.

Wir können mit Lächeln den geistlichen Orden
Das Salz belassen, das „dumm“ ist geworden,
Dies moderne Körnlein vom Mittelalter,
Frisch aber beizt sich der Nebelspalter.

Nun hört das Gezeiter der Sekaplane
Noch immer nicht auf, und die krähenenden Hähne
Verwünschen durch jeglichen höllischen Schalter
Zum Teufel hinunter den Nebelspalter.

Der Satan jedoch erwiedert: mein Züher
Ist längstens gefüllt und läuft mir schon über
Von Glücken aus euerem Dreibier und Bialter,
Da ist ja kein Platz für den Nebelspalter;

Doch wenn euch das hixige Leberlein brüdet,
So nehmet die kirchliche Waffe und rüdet
Mit dreisgergeballter, fünfvingrigverkrallter,
Fanatischer Faust an den Nebelspalter.

Dann aber kann's sehr muthmaßlich gesehen,
Daß sämtliche rufen, die mit zusehen,
Die Stalder, die Winter- und Sommerhalder:
O weh, wie verzaust sie der Nebelspalter!

Sachliche Erklärung.

Sämel: „I lie i der Zitung da geng von ere Motion, was ist eigentlic au das?“

Kalli: „Das ist e Redeportion, die me de Rätthe i mehr oder weniger verbaulicher Form servirt.“

Aus dem Vereinsleben.

Der vom thurgauischen Beloklub, vertreten durch die Herren Schall und Sauerwein, erlassene Aufruf an das schöne Geschlecht für freiwillige Beiträge an eine Vereinsfahne, hat bis jetzt nichts weiter als folgende Zusage erzielt:

Tit.

Wenn der Tit. Beloklub der Ansicht ist, unre Sympathie bereits erobert zu haben, so freut uns diese Anerkennung sehr. Damit ist aber leider nicht gesagt, daß auch wir bei Ihnen eine gleich wohlwollende Gefinnung gefunden haben; mit dem ewigen Vorbeifahren ist uns nicht geholfen. Uebrigens dünkte uns bisher immer, auf zweirädrigen Karren führe man nur geringere Waare, und wenn die Mitglieder Ihres löblichen Vereins vor unsern Thüren anhalten wollen, so sehen wir es lieber, wenn sie mit einem Besittel à quatre roues kommen, das den Beinen Ruhe gönnt und doch nicht minder sanft läuft. Unser Rädel ward längst der Rumpfkammer überwiesen und jetzt, o die verkehrte Welt! erneuert die männliche Jugend diese alte schnurrende Maschinerie. Aber leider heißt's damit nicht auf die „Spinne“ gefahren; ihr Wahlspruch lautet: Auf und davon! und je schneller dies geht, desto größer noch ihre Bravour. Wer zudem noch ein so hoch fahrendes Weien, wie die Velozipedisten, zur Schau trägt, sollte uns mit derartigen Bitten nicht molestiren; wir glauben, ein zugeworfenes Penicé oder Vergißmichnicht thät's auch.

Uebrigens geht für Sie, so viel an unserer Versammlung wahrgenommen werden konnte, nicht jede Aussicht auf Erfolg verloren, wenn Sie als Zugabe die Photographieen der event. Spenderinnen verlangen und würden dieselben dem löbl. Preisgericht bereitwillig zur Vertheilung bei Wettfahrten überlassen.

Namens des thurgauischen Jungfrauenverbandes:
Der „Ausfluß“.

Uns Zugern singt schon Schiller wie zum Trost:
Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
Ihr nennt uns „Kappadozier“? Drob erbozt,
Trinkt man sich hier in Patriotengrimme
„Schlafkappen“ an aus lauter Apfelmoss;
Man leert auf Einen Zug als wie im Flug
Den vollen Krug, — das ganze Land heißt Zug!



Rägel: „Was gits Chueri, was gits!“
Chueri: „Nütud myters, i will nu e chl goga luegä wien-ä die letstet Abstimmitig über d'Stadtvereinigong usgong wird. D'Bürrbürger schyned e chl niedergichlage, aber die andere stelled d'Chämbe dafür es Bizeli höher. Es macht aber d'Gattig im Großen-und Ganze sei's Größt überä.“

Rägel: „Ja, 's ist mer au. Aber i cha's schier nid verbugä, daß Alles eio ohni Sang und Chlang usgawunda wird, wie n-e Chrun-gelä Worn — e Fächt hättis sollä gä, — es Fächt.“

Chueri: „I mues Eurer Meinig bipschittä, Rägel. Verlobigssäffä, Hochsigmol, Ghindstauff, d'Whöretä und wie die Vereinigungsäffä al' heißed, lei's da vorby ohni die nöthig Trankfant, sogar d'Names- und i-burkstäg verlaufed i kein ordetlichä Huus i trochner Wys und e so e. oßi Vereinigong und kes Fächt — Rägel, das gheit mi!“

Rägel: „Nid au — aber mer wend hoffe, sie Chömid na zum Verstand.“

Chueri: „Ja, mi Seel, Rägel, säb wem'r!“

Non semper idem.

Bei Brüdern heißt's: die Hand zum Bunde!
Schön' Bäschen küßt man mit dem Munde;
Doch bei Onkeln und bei Tanten,
Antiquarischen Aderwandten,
Will man nur noch, erbeflissen,
Dero Wohlbe finden wissen.

Sämi: „Du, Chrigel! warum het si ächt däm Meyor müesse d' Sporren-abzieh, bevor er mit em Lustballon usgafahre-n-isch?“

Chrigel: „Dumme Donner! chunnts dr nid z'Sinn, daß me-n-imene Ballonchorb us sticht bigryfliche Gründe keini Sporre brumche cha?“

Sämi: „Zä, warum het er fi de nit grad deheim gla?“

Chrigel: „He, er wird öppä nümmä dra dänkt ha. Es vergißt Wängä vor luter Sporren im Chopf die woen-er a de Flicke het!“